

Die Ansiedlung unserer Vorfahren

Noch sind wir aber in unseren Betrachtungen nicht so weit, sondern müssen uns mit Belas II. Sohn, Geysa II beschäftigen. Seine Mutter war Serbin, deren Heimat zu befreien und ihr Erbe anzutreten, war dem Sohn ein berechtigtes Anliegen. Darum unternahm er mehrere erfolglose Feldzüge in Serbien. Auf jeden Versuch nach Süden oder Osten vorzudringen, antworteten die byzantinischen Kaiser mit einem Feldzug gegen Ungarn. Und das war ein gewaltigerer Feind, als die wilden Wandervölker östlich der Karpaten. Sie hatten ein gut ausgerüstetes westliches Ritterheer in ihren Diensten. Dem mußte man mit gleicher Rüstung und gleichen Waffen entgegentreten können. Die ungarischen Könige hatten darum immer schon versucht durchziehende Kreuzritter für ihren Dienst zu werben, doch ließen sich wenige anwerben.

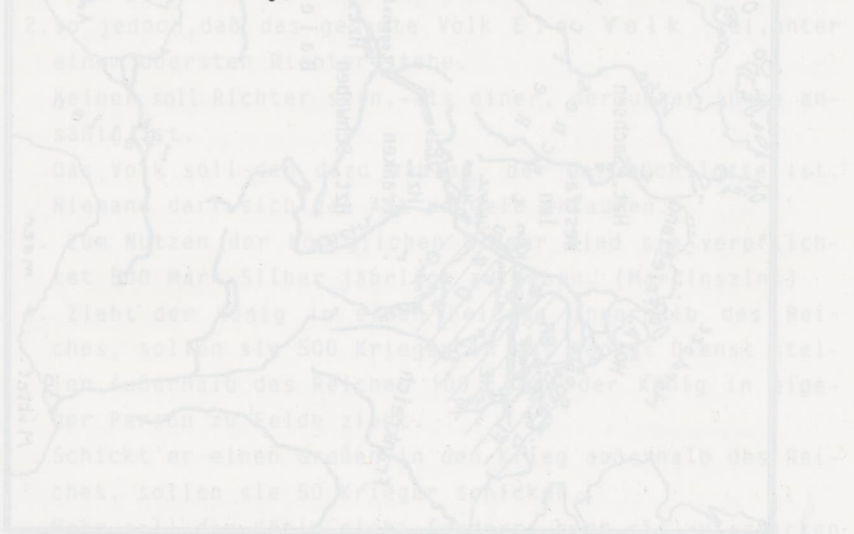
Außer dieser äußeren Bedrängnis und der Sorge um die Verteidigung des Landes bedrückten Geysa II. auch innenpolitische und wirtschaftliche Nöte. Der Adel versuchte immer mehr Macht an sich zu reißen und die des Königs einzuschränken. Die früher ins Land gekommenen deutschen Adligen hatten sich mit den führenden, einflußreichen Ungarn vermischt, deren Machtgelüste angenommen und bildeten infolgedessen keine Stütze mehr für den König. Bedrückend war auch die wirtschaftliche Lage des Landes. Der zweite Kreuzzug war durch das Land gezogen. In seinem Gefolge herrschte in den von ihm berührten Gebieten Hungersnot. Weite Landstriche entlang der Südkarpaten waren zu Verteidigungszwecken in Wüstungen verwandelt worden und lagen brach. Sie brachten weder Frucht noch Steuern ein, die beide zur Kriegsführung so dringend notwendig waren.

Da entschloß sich König Geysa II. deutsche Siedler ins Land zu rufen. Sie sollten als Kriegersleute mit modernen Waffen und Rüstungen den Feinden entgegentreten und das Land verteidigen können. Ihre Handwerker sollten auch imstande sein diese Waffen herzustellen und befestigte Städte zum Schutz des Landes bauen, an deren Mauern sich der Ansturm der Feinde breche. Die

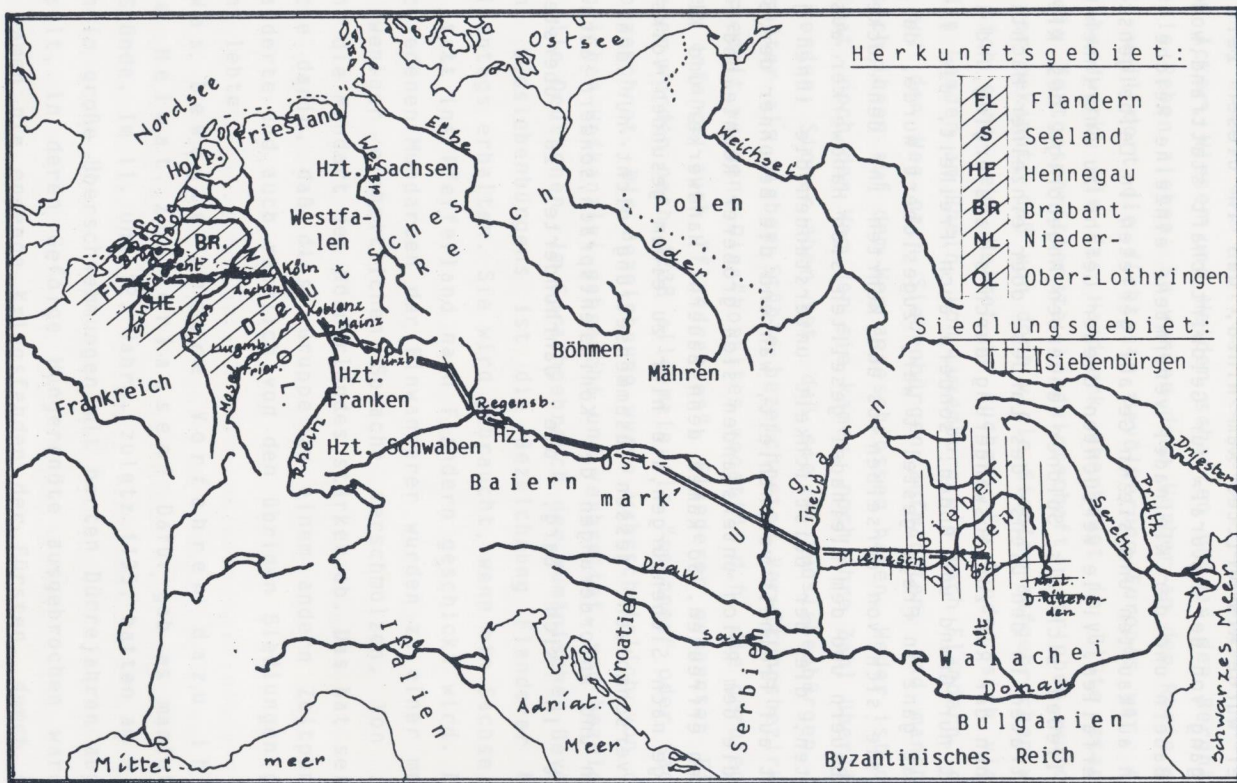
gerufenen Bauern aber sollten die Sümpfe entwässern, Wälder roden, Äcker, Wiesen und Weiden schaffen und an den Berghängen edle Reben ziehen. So wurden denn Werber an den Rhein gesandt, weil dort die dichteste Bevölkerung Europas war, das Kriegshandwerk, wie das Handwerk überhaupt in Blüte stand, und die fortgeschrittenste Landwirtschaft betrieben wurde. Auch war bekannt, daß von dort viele Siedler aufgebrochen waren, sich eine neue Heimat zu suchen. Es fanden sich viele aus den Landen am Rhein, von Luxemburg bis nach Flandern, die sich auf den Weg nach Siebenbürgen aufmachten, und mancher mag sich ihnen auf dem Weg angeschlossen haben. Weder ist die Urheimat, noch der Weg den sie kamen, noch ihre Zahl überliefert worden. Sicher aber ist, daß sie in Südsiebenbürgen, in den später als Sieben Stühle bezeichneten Verwaltungsbezirken angesiedelt wurden. Die "hospites vocati", d.h. die gerufenen Gäste, anfangs auch "flandrenses", Flanderer genannten Einwanderer wurden nach 1238 allgemein als "saxones" oder Sachsen bezeichnet. Die Bezeichnung wurde wahrscheinlich von der königlichen Hofkanzlei gebraucht und verbreitet, und bezeichnete alle Deutschen. Im Sprachgebrauch der rumänischen Bevölkerung Südsiebenbürgens ist die Bezeichnung Flanderer bis heutigentags erhalten. Sie wird gebraucht, wenn ein Sachse im Zorn statt ins Pfefferland nach Flandern geschickt wird. Die verschiedenen Mundarten der Einwanderer wurden zu einer mehr oder weniger einheitlichen Sprache verschmolzen. Von ihr weicht die Mundart des Nösnerlandes stärker ab. Das hat seine Ursache darin, daß diese Gruppe zu einem andern Zeitpunkt einwanderte und auch räumlich von den übrigen Siedlungen getrennt lebte.

Was bewegte unsere Vorfahren dazu ihre alte Heimat zu verlassen? Dafür gab es manigfache Gründe. Im 11. und 12. Jahrh. zuletzt 1135, hatten am Niederrhein große Überschwemmungen mit harten Dürrejahre abgewechselt, in deren Gefolge Hungersnöte ausgebrochen waren. Dazu kamen nie endende Kriegsfehden der Fürsten, durch die die Bevölkerung nicht nur verarmte, sondern auch das Leben un-

sicher wurde. Als drittes kam hinzu, daß in dieser Zeit der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft stattfand, wodurch die Bauern und der Kleinadel verarmten, einzelne Reiche ihren Boden aufkauften und sie in Gefahr gerieten in Leibeigenschaft zu verfallen. Viele versuchten dieser Gefahr zu entrinnen. Bauern ließen sich als Söldner anwerben, Angehörige des Kleinadels traten in den Dienst des Landes, oder einzelner Mächtiger. Als nun der Ruf zur Auswanderung durch's Land erging, und ihnen nicht nur Grund und Boden, sondern auch Freiheit, die in der Heimat ganz in Frage gestellt war, zugesichert wurde, da rissen sie sich von derselben los und kehrten ihr den Rücken. Zu den Bauern und dem Kleinadel gesellten sich Handwerker aus den Städten, die der Geistlichkeit unterstanden, die ihnen jedes Recht auf Freiheit vorenthielt, während die Bewohner der Städte, die dem Reich unterstanden sich größerer Rechte und Freiheiten erfreuten. So kamen denn Bauern, Handwerker und Kleinadlige nach Siebenbürgen, die hier zu einem gesunden Volkskörper verschmolzen, dessen Zusammensetzung nicht nur den Wünschen und Anforderungen des Königs entsprach, sondern auch die Kraft in sich barg, die Jahrhunderte zu überstehen.



verpflichtet sein...



Die Einwanderung der Siebenbürger Sachsen

1141 - 1161